

Das 18. Jahrhundert begann für die Kunst in Magdeburg unter schlechten Vorzeichen. Der Domprediger Johann Joseph Winckler, von 1699 bis 1714 in diesem Amt, veröffentlichte 1701 eine Aufsehen erregende Schrift. Den Anlass bot Catharina Elisabeth Veltheim, Prinzipalin der damals ambitioniertesten Theatertruppe. Sie erkrankte während des Gastspiels in Magdeburg schwer und verlangte nach dem heiligen Abendmahl, doch „da wollte kein Prediger das Heiligthum dieser Hündin geben, und die edle Perle dieser Sau vorwerfen, ehe und bevor sie an Eides Statt ausgelobet, diese unselige Lebens-Art künftig gänzlich zu quittiren, dafern aus ihrem Siechbette ein Siegbette werden sollte“.¹

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Domschule, das Pädagogium zu Kloster Berge und das Pädagogium am Kloster Unser Lieben Frauen. Die Untersuchung stützt sich vorwiegend auf verstreute Aussagen. Niedere Schulen und außerschulische Bereiche wurden nicht berücksichtigt.

Die genannten Schulen waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch die pietistische Pädagogik August Hermann Franckes geprägt. Bei Francke findet sich ein Hinweis auf die Hintergründe der Empörung Wincklers:

„Sehr schädlich ist es auch, wenn man den Kindern eine Liebe zu den Komödien, Possenspielen, Romanen oder Lügengeschichten, politischen Maulaffen und anderer Narrenteiding, damit man heutzutage die Welt betrogen hat, erweckt, oder wenn sie darauf fallen, ihnen solche nicht schleunig und mit einem ernsten Verweis entzieht. Wie bald werden sie anfangen, solche Dinge als einen Schatz zu ästimieren, und viel lieber drin zu lesen als in der Heiligen Schrift selbst.“²

Francke befürchtete den Heilsverlust durch die Hingabe an die Sünde, lenkt die Aufmerksamkeit jedoch auf den Menschen, eine anthropologische Wende unter religiösen Vorzeichen. Die Erziehung müsse deshalb die Angriffsfläche für die Sünde gering halten. Das könne am besten durch nützliche Beschäftigung erreicht werden.³ Musik taugte

1 Friedemann Krusche, *Theater in Magdeburg*, Bd. 1: *Von der Reformation bis zum Beginn der Weimarer Republik*, Halle 1994, S. 55f.

2 August Hermann Francke, *Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind*, in: ders., *Pädagogische Schriften*, hrsg. von Hermann Lorenzen, Paderborn 1964, S. 11–65, hier S. 29.

3 Ebd., S. 32.

dazu nicht, weil „insonderheit in jungen Jahren auf Schulen und Universitäten viele Gelegenheit zu einem liederlichen Wesen entsteht, und mehr zur üppigen Weltlust als Gott zu Ehren angewandt wird“.⁴

Die im Beitrag berücksichtigten Autoren stützen sich auf einen Begriff der Ästhetik, der sich nicht auf „Kunst und Schönes bzw. Natur und Erhabenes einschränkt“, sondern, nach der Definition Baumgartens, die „Wissenschaft von der sinnlichen Erkenntnis“ umfasst, der methodisch eine „Logik der unteren Erkenntnisvermögen“ zugeordnet wurde.⁵ Neben Baumgarten war Georg Friedrich Meier an der Formulierung und Verbreitung ästhetischer Theorie beteiligt. Sinnliche Erkenntnis liefere undeutliche Erkenntnis, so Meier.⁶ Gegenstand der Ästhetik sei die „Verschönerung der gesamten sinnlichen Erkenntnis“.⁷ Sinnliche Begriffe bildeten die Grundlage der deutlichen. Die Qualität der Deutlichkeit hänge von der sinnlichen Erkenntnis ab. Von entscheidender Bedeutung dafür sei die Aufmerksamkeit.⁸ Je klarer, d. h. bei Meier komplexer, eine Vorstellung sei, desto mehr Vollkommenheit besitze sie. Pädagogisch relevant ist seine Forderung, „nach Belieben eine Empfindung verursachen oder verhindern [zu] können“, um Herr seiner Sinne zu sein.⁹

War um 1700 das Theater für Schüler noch (offiziell) verbotenes Territorium, hatte es sich 50 Jahre später von der unmoralischen in eine moralische Anstalt verwandelt, die der Rektor der Domschule, Johann Eustachius Goldhagen, in den Unterricht einbezog, indem er mit den Primanern die Aufführung des Trauerspiels *Der Kaufmann von Venedig* von George Lillo in der Inszenierung des Ackermansschen Wandertheaters besuchte.¹⁰

Goldhagens Nachfolger war Gottfried Benedict Funk (Rektor 1772–1814). Zu seinen Aufgaben gehörte u. a. die Aufsicht über den Domchor (24 Schüler) und die Domkurrende (12–20 Schüler der untersten Klasse). Sie erhielten regelmäßig Unterricht in Musik.¹¹

Die Situation an der Domschule unter Funk war weit entfernt von jener zu Beginn des Jahrhunderts. Die ersten vier Jahrzehnte stand Christian Müller (1666–1746) der Domschule als Rektor vor. Ihm folgten 1746–1753 Johann Gottlieb Immermann (1707–1777), 1753–1772 Johann Eustachius Goldhagen (1701–1772) und schließlich 1772–1814 Gottfried Benedict Funk (1734–1814). Unterrichtet wurde zur Zeit Müllers in Religion, Logik, Ethik, Geographie, Geschichte, Stil, Latein, Griechisch und Hebräisch. Privat, also gegen zusätzliche Bezahlung, unterrichteten Lehrer Mathematik und römische Geschichte.

4 Ebd., S. 33.

5 Hans Adler, *Bändigung des (Un)Möglichen: Die ambivalente Beziehung zwischen Aufmerksamkeit und Aufklärung*, in: *Reiz – Imagination – Aufmerksamkeit. Erregung und Zerstreuung von Einbildungskraft im klassischen Zeitalter (1680–1830)*, hrsg. von Jörg Steigerwald und Daniela Watzke, Würzburg 2003, S. 41–54, hier S. 52.

6 Georg Friedrich Meier, *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*, 2. Teil, Halle 1749, S. 4.

7 Georg Friedrich Meier, *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*, 3. Teil, Halle 1750, S. 6.

8 Meier, *Anfangsgründe* (wie Anm. 6), S. 48, § 283.

9 Ebd., S. 177, § 342.

10 Krusche, *Theater in Magdeburg* (wie Anm. 1), S. 68.

11 Siehe Hugo Holstein, *Geschichte des Königlichen Domgymnasiums zu Magdeburg. Festschrift zur Feier seines 200jährigen Bestehens am 18. September 1875*, Magdeburg 1875, S. 79ff.

Das Lehrprogramm blieb lange fast unverändert, somit konservativ im Stil einer besseren Lateinschule. Goldhagen band Mathematik (Messwissenschaft) in den obligatorischen Unterricht ein.¹² Bekannt wurde er vor allem durch seine Übersetzungen, darunter die des Herodot (Lemgo 1756) und Pausanias (Berlin 1766).

1760 hatte Funk im *Nordischen Aufseher* eine Abhandlung *Von der Musik als einem Theile einer guten Erziehung* veröffentlicht. Darin heißt es:

„Die Musik ist unstreitig eine der reichsten und schönsten Quellen eines edlen Vergnügens, [...] Überhaupt müssen die schönen Künste und Wissenschaften bey jeder guten Erziehung zum Grunde aller andern gelegt werden. Sie geben der Seele Heiterkeit und Leben; sie bestimmen, läutern, veredeln viele unsrer Ideen und Empfindungen“.¹³

Von den Dichtern fordert er Kenntnis der Malerei und Musik und umgekehrt.¹⁴ Dagegen verursachten „Hexengeschichten“ und die „abgeschmackten Wiegenlied[er] der Amme“ nur Verwirrung. Besser seien eine lehrreiche Fabel oder eine rührende Geschichte. Darin zeigt sich einerseits die moralisierende Tendenz aufklärerischer Pädagogik, andererseits die wachsende Professionalisierung derselben und der damit verbundene Bruch mit Traditionen.

Für Funk waren vermutlich die Vorlesungen von Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769) prägend, zumal er in Leipzig studierte und später in Kopenhagen Hauslehrer bei Johann Andreas Cramer war, der eine Biographie Gellerts veröffentlichte.¹⁵

Das pädagogische Leitbild bei Funk kennzeichnet ein hohes Maß der „Selbstbeobachtung und Selbstlenkung“. Das Schöne ist für ihn zugleich das Nützliche. Schön zu schreiben heißt demnach, „sich deutlich, mit Ordnung, natürlich, edel und richtig auszudrücken“.¹⁶ Es geht ihm nicht um Schwärmerei und Sinneslust, sondern um den Gebrauch der sinnlichen Erkenntnis und zugleich um deren Perfektionierung im Interesse gesteigerter Bewusstheit durch Erkenntnis, die reziprok die Fähigkeit zur sinnlichen Erkenntnis steigert. Wenn Sinneslust und Schwerfälligkeit als Extreme gelten, bleibt das Mittelmaß erstrebenswert, wie von Georg Friedrich Meier in der *Philosophischen Sittenlehre* (1754) propagiert.¹⁷ Empfindungsfähigkeit wird zur Voraussetzung für Erziehung, Kunstrezeption und Sittlichkeit.¹⁸

Von einem allgemeinen Unterricht in Musik und Zeichnen war man in den Schulen jedoch weit entfernt. Sie wurden, wie auch Tanz, fast ausschließlich fakultativ gegen Entgelt gelehrt.¹⁹ Rötger, Propst des Klosters Unser Lieben Frauen und Direktor des

12 Ebd., S. 60.

13 Gottfried Benedict Funk, *Von der Musik als einem Theile einer guten Erziehung*, in: *Gottfried Benedict Funk's Schriften. Nebst einem Anhang über sein Leben und sein Wirken*. Hrsg. von seinen Zöglingen und Freunden, 2 Bde., Berlin 1820/1821, Bd. 1, S. 86–103, hier S. 87, 90.

14 Siehe ebd., S. 91.

15 Siehe Hermann Hettner, *Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*, Bd. 1, Berlin und Weimar 1979, S. 297ff.

16 Gottfried Benedict Funk, *Von dem Lesen schöner Schriften*, in: *Gottfried Benedict Funk's Schriften* (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 129–145, hier S. 142.

17 Barbara Thums, *Aufmerksamkeit: Zur Ästhetisierung eines anthropologischen Paradigmas im 18. Jahrhundert*, in: *Reiz – Imagination – Aufmerksamkeit* (wie Anm. 5), S. 55–74, hier S. 72.

18 Siehe Funk *Von dem Lesen schöner Schriften* (wie Anm. 16), S. 142f.

19 Siehe Gotthilf Sebastian Rötger, *Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium am Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg*, Magdeburg 1783, S. 156f.

Pädagogiums (1780–1831), unterscheidet von der Musik noch das Singen, denn die „Singstunde“ (erteilt vom „Domchoral Bank“) steht neben der „Instrumental–Musik“.²⁰ Er erwähnt 1783, dass Zeichnen auch im Rahmen der „öffentlichen Stunden“ gelehrt worden sei. Aber bereits vor Übernahme der Direktion durch ihn (1780) sei man davon wieder abgekommen.²¹ Die antike Kunst kann bei Rötger ebenfalls nicht als Quelle ästhetischer Bildung gelten, denn im Abschnitt zum Unterricht über römische und griechische Altertümer und Mythologie findet sich kein diesbezüglicher Hinweis. „Altertümer und Mythologie“ wurden, bei Bedarf, begleitend zur Lektüre der Texte gelehrt.²²

Im Kloster Berge wurde mittwochs und sonnabends Zeichnen durch Klusemann unterrichtet. Schüler, die daran nicht teilnahmen, hatten auf ihren Stuben zu studieren oder konnten sich „nach vorgängiger Erlaubniss von 1 bis 2 Uhr Bewegung machen“.²³ „In der Musik unterrichten der klösterliche Organist, Herr Seebach, Herr von Willimann, und Herr Ritthausen.“²⁴

Hinsichtlich der Erziehung und deren psychologischer Grundlage geht Funk davon aus, dass „Leidenschaften [...] am sichersten durch angenehme Empfindungen von anderer Art beruhigt“ werden. An die oberste Stelle dieser angenehmen Empfindungen setzt er die Musik. Sie könne schon sehr früh für die Erziehung genutzt werden. Der Klang eines Instruments reize die Kinder, und Gesang mache fröhlich. Das Zeichnen sollte, mit Rücksicht auf die altersbedingten Fähigkeiten, erst später folgen. Dafür bedürfe es der feinmotorisch geübten Sicherheit für Linien. Zudem sei für das Zeichnen Konzentration über einen längeren Zeitraum erforderlich.²⁵ Ein weiteres wichtiges Thema war für Funk die Philologie.²⁶

Gottfried Große, ehemaliger Lehrer im Kloster Berge, danach Prediger zu Calenberge, setzte bezüglich der Musik andere Akzente. Sie sollte kein „nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel zu einer guten sittlichen und gelehrten Erziehung“ sein. Nicht jeder Charakter sei für sie empfänglich.²⁷

Die Schule von Kloster Berge erlebte im 18. Jahrhundert ihre Blüte unter den pietistischen Äbten Joachim Justus Breithaupt (1709–1732) und Johann Adam Steinmetz (1732–1762). Innere und äußere Umstände brachten die Schule unter den Nachfolgern Johann Friedrich Hähn (1762–1771, ebenfalls Pietist), Erhard Andreas Frommann (1771–1774) und Friedrich Gabriel Resewitz (1775–1805) in Schwierigkeiten.

20 *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg*, hrsg. von Gotthilf Sebastian Rötger, Magdeburg 1795, S. 75.

21 Ebd., S. 157.

22 Ebd., S. 153; vgl. auch Johann Friedrich Gottfried Delbrück, *Darstellung meiner Methode bey philologischen Unterrichte in der ersten Classe des Pädagogiums*, in: *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg*, hrsg. von Gotthilf Sebastian Rötger, Magdeburg 1794, S. 1–60.

23 Johann Gottfried Gurliitt, *Lectionen–Plan und übrige Tagesordnung für die Schule des Klosters Berge im Jahre 1800, nebst einigen Bemerkungen über Schul–Unterricht und Lehrmethode*, in: ders., *Schulschriften*, 2 Bde., Magdeburg 1801, Bd. 1, S. 188–249, hier S. 222, Anm. 1.

24 Ebd., S. 227, Anm. s.

25 Ebd., S. 94ff.

26 Siehe Gottfried Benedict Funk, *Gedanken von dem Nutzen richtig getriebener Philologie in den Schulen*, 2 Teile, Magdeburg 1774/1775 (Einladung zur Redeübung).

27 Gottfried Große, *In wie fern kann die Erlernung der Musik etwas zur sittlichen und gelehrten Erziehung beytregen*, in: *Gedanken, Vorschläge und Wünsche zu Verbesserung der öffentlichen Erziehung als Materialien zur Pädagogik*, hrsg. von Friedrich Gabriel Resewitz, Berlin und Stettin 1782, 3. Bd., 4. Stk., 3. Abh., S. 30–85, hier S. 30f.

1756 schreibt Steinmetz, es sei die „Haupt-Absicht“, die anvertraute Jugend „dahin anzuführen, daß sie in Christo eines ewigen Heils theilhaftig werden möge“.²⁸ Hähn bezieht sich 1763 darauf, möchte er doch aus dem Pädagogium kein „heidnisches Athenäum“ machen, sondern einen „Pflanzgarten des Himmels und des gemeinen Wesens“.²⁹

Der Unterricht bot auch Gelegenheiten für „Leibes-Bewegung und Gemüths-Vergnügung“. Dazu gehörten Ballspiele und Spaziergänge, mechanische Übungen wie Drechseln, Glasschleifen oder Tischlern. Sie brachten den Körper in „Motion“, beschäftigten das „Gemüth“ und waren nützlich, für das weitere Leben brauchbar.³⁰ Die Schüler sollten „allerley Modelle, Maschinen, Instrumente“ bauen, „die in der Bau-Kunst und andern Theilen der Mathematique zu gebrauchen sind“.³¹ Im Unterricht konzentrierte man sich auf die oratorischen, historischen und philosophischen Wissenschaften, aber auch auf die „fast in allen Ständen so nützliche Mathematique“.³²

Ein ehemaliger Schüler, Köpcke, berichtet über den Unterricht unter Steinmetz, dass die Lehrer in den oratorischen Stunden die Schüler mit Werken von Haller, Dusch, Young, Cramer, Gellert, Schlegel, Rabener und Aufsätzen aus den *Bremer Beiträgen* bekannt gemacht hätten. Mit dem Lehrer Wendel sei man in die Natur hinaus gegangen, habe sich auf einem Hügel gelagert. „hier machte er uns auf die schönen schilderungen der natur aufmerksam und verwandelte den unterricht in anschauen und leben.“³³

Friedrich Gabriel Resewitz, ein Exponent der Aufklärung, sieht in der Weckung und Erhaltung der Aufmerksamkeit eine „der vornehmsten Regeln des jugendlichen Unterrichts“. Dafür müsse der „Vortrag [...] so viel möglich, sinnlich seyn“.³⁴ Sinnlich sei die Einbeziehung von „Beyspielen, Gleichnissen und analogischen Fällen“. Das solle das Verstehen fördern „und auf die dargebrachte Idee ein beobachtendes Nachdenken“ richten.³⁵

Mit der Dominanz von Anschaulichkeit und Erfahrung entfernt sich Resewitz von der mathematischen Methode der Rationalisten im Gefolge von Christian Wolff, die in pädagogischer Hinsicht ihren Höhepunkt im „Tabellensystem“ (Litteralmethode) Johann Friedrich Hähns fand.³⁶ Mit seinem Hauptwerk, *Die Erziehung des Bürgers*,³⁷ formulierte Resewitz darüber hinaus einen Anspruch an die bürgerliche Erziehung, der sie im Sinne von Baumgarten und Meier zutiefst ästhetisch erscheinen lässt.

28 Auszug aus den *Closter-Bergischen Schul-Gesetzen*, Kloster Berga 1756, S. 1f., § 1.

29 *Ausführliche Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Paedagogii zu Kloster Berga, worinn die daselbst eingeführten Lectionen und Lehrarten umständlich beschrieben werden*, Magdeburg und Leipzig 1763, S. 3, § 3.

30 Siehe ebd., S. 5, § 4.

31 Ebd.

32 Ebd., S. 3, § 2.

33 Zitiert nach: Hugo Holstein, *Geschichte der ehemaligen Schule zu Kloster Berge*, Leipzig 1886, S. 27.

34 Friedrich Gabriel Resewitz, *Praktische Regeln, die Aufmerksamkeit der Jugend bey dem Unterrichte zu erwecken und festzuhalten*, in: *Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung als Materialien zur Pädagogik*, hrsg. von dems., 1. Bd., 2. St., 1. Abh., Berlin und Stettin 1778, S. 3–78, hier S. 4.

35 Ebd.

36 Siehe Hugo Gotthard Bloth, *Pädagoge im Vorfeld der Revolution. Johann Friedrich Hähn (1710–1789) und die Einführung des Curriculum Scholasticum*, Paderborn 1972.

37 Friedrich Gabriel Resewitz, *Die Erziehung des Bürgers*, Wien 1787, Nachdruck Glashütten i. T. 1975.

Resewitz geht es in erster Linie um die Aufklärung des Verstandes, getrennt von Sitte und Moral. Für Letztere könnte durch den „Eindruck schlechter Beyspiele“ eine ungleich stärkere Wirkung in der „Seele“ verursacht werden, die sich nur schwer beseitigen lasse. Ein Gegenmittel biete die Gewöhnung. Bei ihr verortet Resewitz auch Ansichten, die aus unreflektierter Nachahmung (z. B. Tradition) entstehen.³⁸

Johann Gottfried Gurlitt (1754–1827), zweiter Direktor des Pädagogiums von Kloster Berge, forderte dagegen „eine gute Grundlage philologischer, mathematischer und historischer Kenntnisse sammt einer kurzen Übersicht der hauptsächlichsten Materien aus der Philosophie“ für jene, die sich „gelehrten Studien“ widmen.³⁹ Fächer wie Statistik, Technologie, Physiologie oder neuere Staatengeschichte brauche man dazu nicht.⁴⁰

Eleganz, Schönheit und Zweckmäßigkeit bezieht Gurlitt vor allem auf das Denken und Rasonieren, die „oft Wollust des Geistes sein“ könnten, die gewünschte Qualität jedoch nur ein Ergebnis von „Arbeit und Mühe“.⁴¹ Es müsse nicht allen alles deutlich gemacht werden.⁴² Gelehrte Bildung ist bei Gurlitt vorrangig Bildung des Verstandes. Die des Herzens obliege der Religion.⁴³ Ästhetik zählt er (neben Grammatik, Rhetorik und Logik) zu den Wissenschaften, die „den menschlichen Geist ganz vorzüglich bilden“.⁴⁴ Die Abgeschiedenheit von Kloster Berge bewahre zudem „den edlern Sinn des Jünglings“ gegen „betäubende und erstickende Gesellschaften“.⁴⁵

Die Rolle von Kunst und Ästhetik für die Bildung beschreibt Gurlitt 1799 in Bezug auf die Archäologie. Deren Studium sollte folgende Teile umfassen:

„1) Von schöner Kunst oder Kunst der Alten überhaupt. 2) Vom Ursprung, Fortgang, und dem charakteristischen Geiste der Kunst in Aegypten, Unteritalien, Etrurien, Griechenland und Rom. 3) Von den einzelnen Künsten und Kunstwerken und zwar, den wahrscheinlichen Fortschritten der Kunstcultur gemäss.“⁴⁶

Altertumskunde, speziell Archäologie, erhält den Status einer Kunstgeschichte. Es geht aber darin nicht um die bloße Vermittlung von Kenntnissen über die Objekte. Der Vorzug der Kunst gegenüber den „strengen Wissenschaften“, die den Verstand aufklären, bestehe darin, „dass sie unser Gefühl verfeinert, in uns die schnelle und lebhaft empfindung des Schönen und Guten und das Interesse dafür habituell macht, unser Herz zur Sanftmuth stimmt, unsere Leidenschaften mildert, und das Gefühl der Tugend zum

38 Friedrich Gabriel Resewitz, *Wie und durch welche Mittel kann man die Seelenkräfte der Jugend üben, und sie zu guten Gewohnheiten und Fertigkeiten erziehen?*, in: *Gedanken, Vorschläge und Wünsche* (wie Anm. 34), 1. Bd., 4. St., 1. Abh., S. 1–57, hier S. 3f.

39 Gurlitt, *Lectionen-Plan* (wie Anm. 23), S. 231.

40 Ebd., S. 230.

41 Ebd., S. 231.

42 Ebd., S. 239.

43 Ebd., S. 242f.

44 Ebd., S. 246.

45 Johann Gottfried Gurlitt, *Zweite Rede zur Entlassung zweier zur Akademie abgehenden Jünglinge, gehalten am 11. April 1797*, in: *Schulschriften* (wie Anm. 23), Bd. 1, S. 10–17, hier S. 16.

46 Johann Gottfried Gurlitt, *Allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Kunst des Alterthums*, in: *J. Gurlitt's, vorm. D. d. Phil. u. Theol., Prof. u. Direct. d. Johanneums, u. Prof. d. oriental. Sprachen am akadem. Gymnasium zu Hamburg, archäologische Schriften*, hrsg. von Cornelius Müller, Altona 1831, S. 9f.

Enthusiasmus erhebt“.⁴⁷ Die Natur biete „nicht das hohe Ideale körperlicher Schönheit“, sondern erst durch die „Kraft der Seele“ entstehe eine „erhöhte und veredelte Idee von schöner Menschenform“.⁴⁸ Durch das Studium der Antike könne sich der Künstler „auf einem kürzeren Wege von der Natur zum Ideal erheben“.⁴⁹

Das Kunstwerk und die Kunst treten somit aus dem Schatten des (nur) Historischen, des „Denkmals“. Noch Johann Friedrich Christ betrachtete Kunstwerke als Sachzeugnisse der Geschichte.⁵⁰ Auch den anderen Pädagogen liegt diese Sichtweise nahe. Christ (1700–1756) war jedoch der erste, der an einer deutschen Universität, in Leipzig, den bildlichen Zeugen der Vergangenheit einen eigenständigen Platz neben den literarischen einräumte.⁵¹

Für das Pädagogium im Kloster Unser Lieben Frauen, um 1700 gegründet, gibt ein kurzer Katalog der Lehrer Matthias Bél und Heinrich Thimotheus Lahsius von 1708 erste Nachricht. Sie bemängeln Faulheit und Trägheit der Schüler ob des langen Sitzens. Dagegen soll „ein exercitium corporis“, z. B. in Form von mechanischer Arbeit, eingeführt werden.⁵² Das entspricht dem Unterricht am Pädagogium Franckes in Halle.

Für das erste Drittel des 18. Jahrhunderts gibt eine gedruckte Predigt des (ehemaligen) Propstes Johann Friedrich Botterweck weiteren Aufschluss:

„So müssen Eltern und Vorgesetzte so wol durch ihr eigenes Exempel / als Anhalten und Unterricht sorgen / daß ja nicht durch ihre Schuld die Kinder von dem abgezogen werden / wozu sie von GOTT hauptsächlich bestimmt sind. Sie müssen mit aller Sorgfalt dahin sehen / daß sie zur Ehre und Dienst Gottes von Kindheit auf erzogen und geführt werden.“⁵³

1764 veröffentlichte Rektor Johann Jacob Rambach einen Aufsatz über die „Geschichte des menschlichen Verstandes“. Triebe und Begierden erscheinen darin nicht als unerwünschte Dinge. Rambach sieht in ihnen vielmehr „Bewegungsgründe“ für das „beständige[n] Verlangen nach immer größern Einsichten“.⁵⁴ Die Künste seien durch Nachahmung entstanden. Der Mensch habe die Musik von den Vögeln abgeschaut.⁵⁵ Die Nachahmung sei zugleich Erkenntnis, denn das Bestreben nach immer größerer Ähnlichkeit veranlasse eine immer größere Vollkommenheit. Beispiele seien die Malerei, Architektur und Bildhauerei, aber auch die Dichtung. Die Künste gingen jedoch den Wissenschaften voraus.⁵⁶

47 Ebd., S. 14.

48 Ebd., S. 18f.

49 Ebd., S. 26.

50 Siehe ebd., S. 41.

51 Siehe *Johann Friedrich Christ*, in: *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. 4, Leipzig 1876, S. 140–142, hier S. 141; Gurlitt studierte in Leipzig.

52 Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Landeshauptarchiv Magdeburg; Rep. A4f, Sect. VIb, Nr. 3, Bl. 1f.

53 Henrich Philipp Steinrück, *Herrn Johann Friedrich Botterwecks / Hochfürstl. Waldeck. General-Superintendenten und Consistorial-Raths / Predigt von Christl. Sorgfalt Für die Erziehung der Kinder / am 1. Sonnt. nach Epiph. 1722. über das Evang. Luc. II. 41.–52. Zu Mengeringshausen gehalten und auch zu anderer Nutz und Erbauung / mit Genehmhaltung Sr. Hochw. zusammen getragen und heraus gegeben*, Mengeringshausen o. J., S. 18.

54 Johann Jacob Rambach, *Abriß einer Geschichte des menschlichen Verstandes. Womit zur Anhörung einer den 3. May 1764 Nachm. um 2 Uhr in den grössern Hörsaale des Closters U. L. Frauen zu haltenden Redeübung gehorsamst einladet*, Magdeburg 1764, S. 7.

55 Ebd., S. 8.

56 Ebd., S. 17.

Rambach unterscheidet bei den Künsten die „nothwendigen“ und „nützlichen“ (z. B. die Baukunst) von den „angenehmen“ (z. B. Musik, Dichtung). Aus den notwendigen gingen die mechanischen, aus den angenehmen die schönen Künste hervor.⁵⁷ Ein Blick auf die Redeübungen gibt weiteren Aufschluss über den Wandel der Ideen:

1747, Rektor Georg Gottfried Hutschenreiter:

1. Von einigen berühmten Bergen, die einst den Musen gewidmet waren. 2. Die Taten des karthagischen Feldherren Hannibal. 3. Gespräch über die Skeptiker. 4. Von einem berühmten Harzgötzen, dem Püster. 5. Was für schädliche Folgen eine jegliche Grausamkeit, sonderlich aber eines Feldherrn, haben kann. 6. Von den Bergwerken. 7. Die Ungereimtheit der Gottesverleugner aus den Werken Gottes in der Natur. 8. Die Unvollkommenheit aller Dinge in dieser Welt.⁵⁸

1757, Rektor Johann Friedrich Beyer:

1. Die Verdienste Joachims III., Kurfürst von Brandenburg. 2. Der Sieg bei Losowitz. 3. Die preußische Tapferkeit. 4. Die Vorteile, die das Haus Brandenburg durch den Westfälischen Frieden erhalten hat. 5. Von den Verdiensten des Hauses Brandenburg um die Gelehrsamkeit. 6. Lobrede auf den Kurfürsten. 7. Von den wahren Ursachen der Größe, zu welcher das Haus Brandenburg bis jetzt aufgestiegen ist. 8. Ein Vergleich zwischen Friedrich Wilhelm dem Großen und dem jetzigen König. 9. Die feierliche Krönung König Friedrichs I. zu Königsberg. 10. Heldengedicht auf den Monarchen als einen Beschützer der evangelischen Religion. 11. Vorstellung Friedrich Wilhelms als des besten Regenten.⁵⁹

1764, Rektor Johann Jacob Rambach:

1. Von der Gefälligkeit. 2. Von der Blödigkeit. 3. Von den wäßrigen Luftbegebenheiten. 4. Die Vorzüge und der Nutzen der Dichtkunst. 5. Ode auf die Einsamkeit. 6. Von den Ahnungen. 7. Von der edlen Bemühung, sich frühzeitig von Irrtümern zu befreien. 8. Von den verschiedenen Neigungen der Menschen. 9. Daß es in einigen Fällen erlaubt und pflichtgemäß sei, sich selbst zu rühmen. 10. Die bestrafte Grausamkeit im Untergang der Drahomira.⁶⁰

Rektor Vorberg schreibt in seiner Abhandlung anlässlich der Redeübung 1766, dass „die Hochschätzung der alten heidnischen Schriftsteller [niemals] tadelnswürdiger [ist], als wenn sie mit Geringschätzung der göttlichen Schriften verbunden ist“.⁶¹

57 Ebd., S. 19.

58 Georg Gottfried Hutschenreiter, *Die Hydraulen, als ein besonders Meisterstück der Alten, wolte kürzlich beschreiben, und zugleich zu einer öffentlichen Redeübung [...] einladen*, Magdeburg 1747.

59 Johann Friedrich Beyer, *Das hundertjährige Andenken der im Jahr 1657 erhaltenen Souverainität des Brandenburgischen Hauses über das ehemalige Herzogthum und nunmehrige Preussen*, Magdeburg 1757.

60 Vgl. Anm. 54.

61 Friedrich Ernst Vorberg, *Gedanken über die zu weit getriebene Hochschätzung der alten cläbischen Schriftsteller*, Magdeburg 1767, S. 5.

Im Interesse gründlicher Gelehrsamkeit behauptet Pockels 1769, dass die herrschende Zeit ein „ästhetisches Jahrhundert“ sei, „in welchen alles schön denken, oder doch schöne Gedanken beurtheilen will“.⁶² Diesem allgemeinen Bestreben stehe die Unkenntnis der griechischen Sprache entgegen, denn es könne „unter hundert teutschen Gelehrten, kaum ein einziger den Homer in seiner Sprache lesen“.⁶³

1771 (April), Rektor Just Bernhard Gottfried Schiele:

1. Von der wahren Höflichkeit.
2. Von der Natur, den Quellen und dem Schaden der Irrtümer und Vorurteile.
3. Das Ungewitter (Gott kommt im Ungewitter nieder: Ich schwing auf feurigem Gefieder – Im Wetter schnell zum Himmel mich. Nun tön ich Jubel, Lobgesänge, Und weggerissen vom Gedränge – Der Welt, erheb ich, Ewger, dich.)
4. Vom Gebrauch der Sprichwörter im gesellschaftlichen Umgang.
5. Vom Modeton in der Geschichte Konstantins des Großen und Julians des Abtrünnigen.
6. Vom Sieg des sterbenden Christen über die Schrecken des Todes.
7. Wer der unnütze und schädlichste Mensch sei.
8. Vom Glück, welches ein Tugendhafter genießt.
9. Der unglückliche Tod eines Freundes.
10. Der Nutzen der griechischen Sprache in jeder Art der Wissenschaften.
11. Von der Torheit, über den Tod zu scherzen.
12. Der Sieg des Scipio über Hannibal in der Schlacht bei Zama.
13. Der wahre Heldenmut eines Christen.⁶⁴

Skeptisch äußert sich Rektor Schiele 1771. Kein Mensch würde ohne Fehler geboren, „sondern der Saame des Bösen liegt schon in der Brust des Säuglings, er keimt in dem Herzen des Kindes, wächst in dem jugendlichen Alter hervor und wird wo man seinen fernern Wachsthum nicht hemmet, denn gänzlich ausrotten wird man ihn nie, bey zunehmenden Jahren in allerley Boßheit und Laster sich ausbreiten“.⁶⁵

1771 (Oktober), Rektor Johann Christoph Könnecke:

1. Von Yoricks Leben.
2. Vom Romanlesen.
3. Die Tapferkeit (heroisches Gedicht).
4. Über die Schaubühne.
5. Ein Schäfer-Gespräch.
6. Daß es leicht ist, aus fremdem Unglück die Gefahren zu erkennen, die man vermeiden muss.
7. Von den Empfindungen des Jünglings über seine verfllossene Jugend.
8. Ein Gespräch von den Elefanten.
9. Eine Ode auf Luther.⁶⁶

1775, Rektor: Johann Andreas Otto:

1. Vom Donnerwetter, mit einem elektrischen Versuch.
2. Eine Romanze von Schink.
3. „Der Würzkrämer“, ein Schuldrama.
4. Vom Leben der Frau Trulla und ihrer Rockenphilosophie.
5. „Der Advokat Patelin“, kleines Drama.
6. Udo, Bischof von

62 Friedrich Gottlieb Pockels, *Von einigen bey dem Schulwesen herrschenden Vorurtheilen. Eine Einladungsschrift zu einer den 6. April 1769 Nachmittags um 2 Uhr in dem grössern Hörsaale des Closters U. L. Frauen zu haltenden Redeübung*, Magdeburg 1769, S. 7.

63 Ebd.

64 Just Bernhard Gottfried Schiele, *Von dem gesellschaftlichen Umgange junger Studirender auf Schulen*, Magdeburg 1771.

65 Ebd., S. 5.

66 Johann Christoph Könnecke, *De caussis versionis Alexandrinnae ab archetypo dissensus prolusio*, Magdeburg 1771.

Magdeburg, eine Romanze. 7. „Die Lehrer“, kleines Drama. 8. Die Unsterblichkeit der Seele. 9. Der Triumph der Religion über die Schrecken des Todes. 10. „Das Wörterspiel“⁶⁷

Bis 1796 fanden keine Redeübungen statt.

1798, Rektor Johann Friedrich Gottlieb Delbrück:

1. „An die Bürger“, von Bürger. 2. „Elisabeth Hill“, von Engel. 3. „Der Tanz“, von Schiller. 4. Eine Fabel. 5. Eine komische Erzählung, von Falk. 6. „Das Weingericht“, von Langbein. 7. Eine Legende, von Herder. 8. Ein Gedicht. 9. „Der Raubgraf“, von Bürger. 10. Hektors Kampf mit Achilles und Wehklage der Eltern und der Gattin Hektors über seinen Tod. 11. „Waumanns Wallfahrt nach Braunschweig“. 12. „Evergete und der Pachler“, mehr als ein Märchen. 13. „Der Sohn“, ein kleines Schauspiel.⁶⁸

1798, Kloster Berge, Rektor Johann Gottfried Gurlitt:

[29. März] 1. Examen über die römischen Antiquitäten (mit Primanern und Obersekundanern). 2. Eine Ode von Horaz. 3. Ein französisches Prosastück aus Anacharsis voyage par Grece: Die Verteidigung des Sokrates vor seinen Richtern. 5. Die Unterredung zwischen Xerxes und Demaratus, nach Herodot. 6. Examen über die Geographie. 7. Die Rede des Hohenpriesters Caiphas aus dem vierten Gesang des „Messias“ von Klopstock. 8. Ein Redestück in Prosa aus Thomas Eloge de M. Aurel. 9. Examen über Terenz. 10. Eine Ode von Horaz. 11. Eine Stelle aus „Der Frühling“, von Kleist. 12. „Die belohnte Wohltat“, ein Fischeridyll von Bronner. 13. Eine Elegie von Solon. [Fortsetzung am 30. März] 1. Examen der obersten oratorischen Klasse. 2. Von der Herrschaft der Seele über den Körper. 3. Aus der „Ilias“ des Homer. 4. „Herkules auf dem Scheideweg zwischen Tugend und Laster“, eine Erzählung aus dem Prodicus von Xenophon. 5. Examen der zweiten theologischen Klasse. 6. Über die allmähliche Entstehung des Begriffs von einem Gott sowie den Hymnus des Stoikers Cleanthes auf die Gottheit. 7. Eine prosaische Erzählung: Tobias Witt. 8. „Solon und Crösus“, eine Erzählung nach Herodot. 9. Examen der ersten französischen Klasse. 10. „Sehnsucht nach Rom“, ein noch ungedrucktes Gedicht von Friedrich Matthisson. 11. Das edle Betragen des römischen Obergenerals Scipio gegen eine spanische Fürstin, eine Erzählung von Livius. 12. Der Strom und der Wasserfall, eine Fabel von Tiedge. 13. Ossians letztes Lied.⁶⁹

Ursache der Veränderungen war im Marienkloster vor allem der personelle Wechsel. Zu nennen sind besonders Johann Gottlieb Schummel und Gotthilf Sebastian Rötger (Propst 1780–1831). Schummel hatte kurz vor Amtsantritt seine *Empfindsamen Reisen* veröffentlicht, die Goethe, im Gegensatz zu Karl Philipp Moritz, 1772/73 in den *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* vernichtend rezensierte. Er ist zudem Autor einiger kleiner

67 Johann Andreas Otto, *Von der Verschiedenheit des Unterrichts auf Schulen und Universitäten. Zweyter Versuch*, Magdeburg 1775.

68 *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg*, hrsg. von Gotthilf Sebastian Rötger, Magdeburg 1798.

69 Johann Gottfried Gurlitt, *Sechste Rede von den Vorzügen der Klosterbergischen Lehranstalt, bei Ertheilung der Schulprämien und bei Entlassung eines zur Academie abgehenden Jünglings, gehalten am 28. Septemb. 1798*, in.: ders., *Schulschriften* (wie Anm. 23), Bd. 1, S. 77–112.

Dramen: *Der Würzkrämer; Die Lehrer; Die Probe der kindlichen Liebe*. Einige der Stücke veröffentlichte er 1776/1778 in *Kinderspiele und Gespräche*. Darin erläutert er auch das *Geographische Spiel* und das *Sprichwörterspiel*.⁷⁰

Prägend für das Denken sollte in erster Linie der Sprachunterricht sein. Für die unterste Klasse, Quinta, forderte Rötger in methodischer Hinsicht „soviel Mannigfaltigkeit als immer möglich“, das erleichtere dem Lehrer die Arbeit und erhalte den Schüler heiter.⁷¹ Die Pluralität der Methoden schränkte man später zugunsten der „Gründlichkeit“ ein. Rektor Delbrück sieht als einfachste Methode „nicht [...] die spielende Art“, weil es für den Geschäftsmann wie den Gelehrten auf Ausdauer und Beharrlichkeit ankomme.⁷² Ab Sekunda möchte Rötger stärker Wort- und Sacherklärungen verbinden sowie auf die „Feinheit und Eleganz der lateinischen Sprache, mit ihren geheimern Schönheiten“ eingehen.⁷³ Der Anschauung dienten in den unteren Klassen gedruckte Kupferstiche aus dem „Elementarwerk“ von Basedow, ergänzt „vom philanthropischen Kommandirspiel“.⁷⁴

Hinweise auf ästhetische Ziele des Unterrichts in den Sprachen, speziell den alten Sprachen, bietet ein Aufsatz von Rektor Johann Friedrich Gottlieb Delbrück (Rektor 1792–1800) im Jahrbuch 1794. Bei der Behandlung des Horaz wende man die „grammatische, etymologische und ästhetische Erklärung der Diktion“ an. Die „grammatische Erklärung entwickelt die Struktur der Sätze nach den Regeln der Syntax; die etymologische zeigt die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung der Wörter; die ästhetische aber den Gebrauch, der von der ursprünglichen Bedeutung zur Versinnlichung und Veredlung eines Gedankens gemacht worden“.⁷⁵

Aus den verstreuten Äußerungen lässt sich erkennen, dass die religiösen Themen durch moralisierende bis unterhaltende der Prosa, Lyrik und Dramatik abgelöst wurden. Ihre Perspektive war nicht länger das Jenseits, sondern der Mensch in seiner diesseitigen (bürgerlichen) Lebenswelt mit dem Ziel der Glückseligkeit. Die Veränderung trat in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein. Insofern ist die Bemerkung im Entwurf eines Reglements (Autor: Steinmetz) für das Pädagogium am Kloster Unser Lieben Frauen 1750 typisch, wonach „die Erkenntniß der Göttlichen Wahrheit“ das Hauptziel sein müsse, weil diese der Erlangung der „ewigen Glückseligkeit dienet“.⁷⁶

70 Dazu Uwe Förster, *Lernen wie im Spiel*, in: *Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg: Stift – Pädagogium – Museum*, hrsg. von Matthias Puhle und Renate Hagedorn, Oschersleben 1995, S. 159–166; zu Schummel allgemein siehe Franz Etzin, *Johann Gottlieb Schummels Pädagogik. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Philanthropismus*, Langensalza 1915; Georg Weigand, *J. G. Schummel. Leben und Schaffen eines Schriftstellers und Reformpädagogen. Ein Beitrag zur Geschichte der pädagogischen Literatur der Aufklärungszeit*, Frankfurt (Main) 1925; Uwe Förster, *Unterricht und Erziehung an den Magdeburger Pädagogien zwischen 1775 und 1824*, Frankfurt (Main) u. a. 1998, S. 152ff.

71 Rötger, *Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium* (wie Anm. 19), S. 66.

72 Johann Friedrich Gottfried Delbrück, *Beispiele einer analytischen Methode beym grammatischen Unterrichte im Griechischen*, in: *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg*, hrsg. von Gotthilf Sebastian Rötger, Magdeburg 1796, S. 31–73, hier S. 32f.

73 Rötger, *Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium* (wie Anm. 19), S. 84.

74 Ebd., S. 71f.

75 Delbrück, *Darstellung meiner Methode* (wie Anm. 22), S. 26, Anm. 1.

76 Landesarchiv Sachsen-Anhalt Landeshauptarchiv Magdeburg: Rep. A4f, Sect. VIb, Nr. 8, § 1.

War die Religion zu Beginn des Jahrhunderts noch im Rang der Alleinherrschaft, ist aus ihr 60 Jahre später eine Angelegenheit der „sittlichen Vollkommenheit“ geworden: „Die Bildung des Herzens bei der Jugend ist zur allgemeinen Glückseligkeit so nothwendig, als die Erhöhung des Verstandes es ist.“⁷⁷

Die Rolle der (bildenden) Kunst, insbesondere bei Gurlitt, verweist ebenfalls auf die veränderte, säkularisierte Perspektive. Die Kunst ‚quittiert‘ ihren Dienst und ist nicht mehr nur anderen Zwecken untergeordnet. Dem entspricht bei Winckelmann eine Idealisierung antiker Kunst, womit Objekte der Kultur in den Rang des Vorbildhaften rücken, wie er bisher religiösen Dingen zukam. Dem ging bei Baumgarten und Meier die philosophische ‚Erdung‘ der Vollkommenheit und Schönheit voraus.

Andererseits gewinnt die soziale Sphäre an Bedeutung, ebenso die systematische Gestaltung der Erziehungswirklichkeit im Interesse einer säkularisierten Glücksvorstellung und Moral. Die Schüler werden darin stärker einbezogen, sind nicht nur passive Adressaten. Ausdruck dafür sind zum Beispiel die mit dem Ziel der Charakterbildung von Resewitz und Rötger eingeführten Sittenklassen und Zensuren.⁷⁸ Zugleich wird damit eine Selbstdisziplinierung der Lehrer gefordert. Persönliche Willkür war verpönt, um „ihr Urtheil über den Zögling gleichmäßiger und übereinstimmender werden zu lassen“.⁷⁹ In diesem Sinne kann man auch die Predigt Botterwecks verstehen, in der er die Eltern im Interesse des Kindes zur Selbstdisziplin auffordert.

Mit der Säkularisierung verbindet sich eine Idee der Vollkommenheit, die sich auf Vielfalt gründet, Vielfalt der Empfindungen, Eindrücke und Erfahrungen. Diese sind wiederum Elemente der Ästhetik in einem „pädagogischen Jahrhundert“ (Schummel, „Spitzbart“),⁸⁰ dessen Impetus Pietismus und Aufklärung übergreift, wurzelnd im Glauben an die Veränderbarkeit des Menschen durch erzieherische Intervention.

Die Vorstellung der Schönheit bindet sich noch stark an die vom Rationalismus und älteren Denktraditionen geprägte Regelmäßigkeit, wird an den Gegenstand gebunden und als „Einheit in der Mannigfaltigkeit“ (Meier) gesehen. Es geht darum, die sinnlichen Kräfte zu reglementieren. Daher auch die große Sorge vor Heilsverlust bzw. Unmoral durch Schwärmerei und Ausschweifungen.⁸¹ Rötger sieht durch die „Sündfluth von ungewählter deutscher Lektüre fast allen wahren Fleiß, fast alles eigentliche Studiren weggeschwemmt“. Dank gezielter Bemühungen wäre es jedoch gelungen, dass das Lesen der deutschen Bücher keine Sucht mehr sei, denn „der Aufseher [Lehrer] regulirt selbst die Auswahl der Bücher“.⁸² Am Beispiel der Redeübungen kann man aber auch die Mustergültigkeit von literarischen Entwürfen für die persönliche Lebenspraxis vermuten, zumindest als Reflexionsgrundlage.

77 August Christian Borheck, *Das Verdienst eines Regenten um die Erziehung der Jugend; oder: die Erziehung der Jugend als eine öffentliche Angelegenheit des States betrachtet*, Leipzig 1780, S. 370; Borheck war 1776–1778 Lehrer in Kloster Berge.

78 Dazu Förster, *Lernen wie im Spiel* (wie Anm. 70), S. 217ff., S. 287ff.

79 Gotthilf Sebastian Rötger, *Ueber Schüler-Censuren überhaupt, und deren Einrichtung auf unserer Schule insonderheit*, in: *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg*, hrsg. von Gotthilf Sebastian Rötger, Magdeburg 1795, S. 1–56, hier S. 42.

80 Johann Gottlieb Schummel, *Spitzbart. Eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert*, Leipzig 1779, Neudruck Berlin und Weimar 1983.

81 Siehe Thums, *Aufmerksamkeit* (wie Anm. 17), S. 67.

82 Rötger, *Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium* (wie Anm. 19), S. 199.

Ästhetische Bildung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zielte auf die Steigerung der Empfindungsfähigkeit durch größere Klarheit (Komplexität). Sie beschränkte sich somit nicht auf die ‚klassischen‘ Fächer Musik und Kunsterziehung, sondern kann im Gegenteil als immanenter Bestandteil des Unterrichts gesehen werden. Dem Sprachunterricht kam dabei große Bedeutung zu.

Eine Ästhetik gesteigerter Empfindungsfähigkeit ist einer „Ästhetik der Betäubung“ entgegengesetzt, die eine vielfältige sinnliche Wahrnehmung geradezu ausschließt.⁸³ Schummels *Empfindsame Reisen durch Deutschland*⁸⁴ würden so zu einer rauschhaften Tournee. Außerdem ist eine wirklichkeitsadäquate Wahrnehmung mittels der Sinne heute schwieriger als vor 200 Jahren. Industrie und Technik liefern verlockende, aber gleichzeitig zerstörerische Reize.⁸⁵ Deshalb bedarf es einer weitaus komplexeren „skeptischen Aufmerksamkeit“ (Selbmann).

Den drei in die Untersuchung einbezogenen Schulen kam im Spektrum vergleichbarer Einrichtungen in Magdeburg und der Region (bis Berlin, Leipzig, Halle und Braunschweig) eine führende Rolle zu.⁸⁶ Insofern sind die oben beschriebenen Verhältnisse von exemplarischer Bedeutung.

83 Siehe Wolfgang Welsch, *Ästhetisches Denken*, Stuttgart 1993, S. 14.

84 Erschienen Wittenberg und Zerbst 1771/1772; dazu Rolf Selbmann, *Der deutsche Bildungsroman*, Stuttgart 1984, S. 42ff (Sammlung Metzler 214).

85 Siehe Welsch, *Ästhetisches Denken* (wie Anm. 83), S. 18f.

86 Siehe Reinhard Stach, *Marginalien zu Alumnenen im preußisch-sächsischen Raum*, in: *Zwischen Kanzel und Katheder – Das Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg vom 17. bis 20. Jahrhundert*, hrsg. von Renate Hagedorn und Matthias Puhle, Magdeburg 1998, S. 21–27; Förster, *Lernen wie im Spiel* (wie Anm. 70), S. 41ff.